

Cas Mudde / Cristóbal Rovira Kaltwasser

Populismus

Eine sehr kurze Einführung

Aus dem Englischen übersetzt
von Anne Emmert

Cas Mudde ist Professor für Internationale Angelegenheiten an der University of Georgia (USA) mit dem Forschungsschwerpunkt Populismus und Extremismus.

Cristóbal Rovira Kaltwasser ist Professor für Politikwissenschaften an der Diego Portales University in Chile mit dem Forschungsschwerpunkt Populismus und Demokratie.

Diese Veröffentlichung stellt keine Meinungsäußerung der Bundeszentrale für politische Bildung dar. Für die inhaltlichen Aussagen tragen die Autoren die Verantwortung. Beachten Sie bitte auch unser weiteres Print- sowie unser Online- und Veranstaltungsangebot. Dort finden sich weiterführende, ergänzende wie kontroverse Standpunkte zum Thema dieser Publikation.

Bonn 2019

Sonderausgabe für die Bundeszentrale für politische Bildung
Adenauerallee 86, 53113 Bonn

Copyright © 2019 by Verlag J. H. W. Dietz Nachf. GmbH, Bonn

Umschlaggestaltung: Michael Rechl, Kassel

Umschlagmotiv: © plainpicture / Tom Hogan

Satz: Jens Marquardt, Bonn

Druck und Verarbeitung: CPI books, Leck

ISBN 978-3-7425-0473-9

www.bpb.de

FÜR MARYANN UND SOFIA

INHALT

9 VORWORT ZUR DEUTSCHEN AUSGABE

11 DANKSAGUNG

KAPITEL 1

19 **Was ist Populismus?**

20 Ein grundsätzlich umstrittener Begriff

24 Ein ideenorientierter Ansatz

30 Schlüsselbegriffe

30 *Das Volk*

33 *Die Elite*

39 *Der Gemeinwille*

43 Die Vorteile des ideenorientierten Ansatzes

KAPITEL 2

45 **Populismus in aller Welt**

47 Nordamerika

55 Lateinamerika

61 Europa

68 Abseits der drei Hauptregionen

71 Populismus über Zeiten und Länder hinweg

KAPITEL 3

- 73 **Populismus und Mobilisierung**
- 74 Personalistische Führung
- 77 Beispiel: Alberto Fujimori in Peru
- 79 Soziale Bewegung
- 82 Beispiel: Die Tea Party in den Vereinigten Staaten
- 85 Politische Partei
- 88 Beispiel: Rassemblement National in Frankreich
- 90 Ein dynamisches Modell
- 95 Fazit

KAPITEL 4

- 101 **Die populistische Führungsfigur**
- 102 Der starke Mann mit Charisma
- 108 Die vox populi
- 109 Frauen
- 112 Unternehmer
- 114 Ethnopolulismus
- 116 Der Insider-Outsider
- 121 Das populistische Image

KAPITEL 5

- 123 **Populismus und Demokratie**
- 124 Populismus und (liberale) Demokratie
- 131 Populismus und (Ent-) Demokratisierung
- 140 Zusätzliche Faktoren
- 142 Ein erneuter Blick auf Populismus und Demokratie

KAPITEL 6

- 145 Ursachen und Antworten
- 146 Erklärungen für Erfolg und Misserfolg des Populismus
- 147 Die Nachfrageseite populistischer Politik
- 155 Die Angebotsseite populistischer Politik
- 160 Reaktionen gegen den Populismus
- 162 Antworten auf der Nachfrageseite
- 166 Antworten auf der Angebotsseite
- 171 Die illiberale Antwort des Populismus

ANHANG

- 177 Literaturhinweise
- 182 Weiterführende Literatur
- 183 Liste der Abbildungen
- 184 Personenregister

In diesem Buch legen wir eine kurze Einführung in den Populismus vor, die seinen breiten historischen und geographischen Kontext berücksichtigt. Wir formulieren eine klare Definition des Begriffs und erläutern Hauptmerkmale, Ursachen und Folgen der wichtigsten zeitgenössischen Erscheinungsformen des Populismus. Das Buch soll es Leserinnen und Lesern ermöglichen, vergangene, aktuelle und künftige Entwicklungen in der deutschen Politik ins Verhältnis zu setzen und theoretisch einzuordnen. Daher möchten wir in unserem kurzen Vorwort drei Themen ansprechen, die wir für die deutsche Debatte als besonders wichtig erachten: 1. die Unterscheidung zwischen Populismus und Faschismus, 2. die späte Konsolidierung einer radikal rechtspopulistischen Partei in Deutschland und 3. die Einordnung der Partei Die Linke als linkspopulistische Partei.

Beginnen wir mit der Unterscheidung zwischen Populismus und Faschismus. Der Begriff »Populismus« hat die politische Debatte international im Sturm erobert, und Deutschland bildet da keine Ausnahme. In Deutschland zeichnet sich die Diskussion jedoch häufig durch die Assoziation von Populismus und Faschismus aus. Über den Faschismus liegt reichlich Literatur vor, und hier ist nicht der Ort, sich näher

damit auseinanderzusetzen. Daher möge der Hinweis genügen, dass wir mit unserem Ansatz den Populismus von anderen politischen Ideologien unterscheiden, zu denen auch Faschismus und Sozialismus gehören. Dem britischen Experten Roger Eatwell zufolge ist Faschismus eine politische Ideologie, die drei Ideen miteinander verbindet: 1. die Formung einer ganzheitlichen Nation zur Abwehr interner und externer Gefahren, 2. die Notwendigkeit einer neuen Elite und die Schaffung eines gemeinschaftlich handelnden kriegerischen neuen Menschen, und 3. die Errichtung eines autoritären Staates, der einen Dritten Weg beschreitet, also weder kapitalistisch noch kommunistisch ausgerichtet ist.¹ Im Gegensatz dazu definieren wir Populismus als politische Ideologie, die deutlich dünner ist als Faschismus und sich daher sowohl mit dem Kapitalismus als auch mit dem Kommunismus verbinden kann. Darüber hinaus gelten im Faschismus Eliten als moralisch überlegen, wohingegen dem Populismus zufolge »die Elite« korrupt und die wahre Tugend beim »Volk« zu suchen ist. Auch zeigen wir in diesem Buch auf, dass der Populismus nicht zwingend auf dem sogenannten »Führerprinzip« beruht, das ein grundlegendes Merkmal des Faschismus ist.

Bis Mitte der 1980er-Jahre spielte der Populismus in der universitären und öffentlichen Debatte der Bundesrepublik kaum eine Rolle. Das änderte sich mit dem Aufstieg der Republikaner (REP), einer neuen Partei, die aus dem Umfeld

1 Roger Eatwell, »Populism and Fascism«, in: Cristóbal Rovira Kaltwasser, Paul Taggart, Paulina Ochoa Espejo und Pierre Ostiguy (Hrsg.), *The Oxford Handbook of Populism*. Oxford 2017, S. 363–383.

der Christlich-Sozialen Union (CSU) hervorging. Als die Republikaner von der CSU abrückten und sich thematisch und ideologisch immer mehr an den französischen Front National annäherten, hatten Journalisten und Fachleute Mühe, eine angemessene Terminologie zu entwickeln. Die »extreme Rechte« und die »radikale Rechte« wurden bereits für die deutlich extremere Nationaldemokratische Partei Deutschlands (NPD) verwendet, und so schien der Begriff »rechts-populistisch« einen geeigneten Ausweg zu bieten. Nicht nur legte er einen Unterschied zwischen NPD und REP nahe, sondern er bewahrte zudem Fürsprecher und Anhänger der Republikaner aus dem Mainstream, die in der neuen Partei einen möglichen rechten Verbündeten für die Unionsparteien sahen, vor Kritik.

Der Begriff »Rechtspopulismus« wurde auch gern für die Freiheitliche Partei Österreichs (FPÖ) verwendet, die aus der CDU und besonders der CSU starke Unterstützung erhielt, selbst nachdem Jörg Haider der Partei Ende der 1980er Jahre einen radikalen Rechtsruck verordnet hatte. Dennoch unterscheiden sich Österreich und Deutschland in einem wichtigen Punkt: Während die radikale populistische Partei in Österreich bereits in den 1980er-Jahren entstand und seit den 1990er-Jahren im politischen System Österreichs eine zentrale Rolle spielt, konnten sich die Populisten der Republikaner in der politischen Landschaft der Bundesrepublik nicht konsolidieren. Anders war das beim jüngsten Aufstieg der Alternative für Deutschland (AfD), die sich von einer relativ randständigen kleinbürgerlich-euroskeptischen Neupartei in eine einflussreiche radikal rechte populistische Partei verwandelte und Nativismus, Autoritarismus und Po-

populismus miteinander verband. Diese neue AfD schwamm auf der Welle der Einwanderungsfeindlichkeit nach der sogenannten »Flüchtlingskrise« des Jahres 2015 und sorgte für einen Schock, als sie 2017 mit 12,6 Prozent der Stimmen in den Bundestag einzog. Zwar ist die AfD noch lange nicht gefestigt, sondern trägt intern noch Kämpfe zwischen radikal rechten und extrem rechten Gruppierungen aus, doch gelang es ihr bereits, die politische Tagesordnung mitzugestalten und den Populismus zu einem Schlüsselbegriff der politischen Debatte zu machen.

Der Begriff »Populismus« wird in Deutschland (und anderswo) allerdings nicht nur für (radikale) rechte Parteien verwendet. Im Einklang mit den langjährigen Extremismusstudien der deutschen Wissenschaft machte ein rechter Populismus einen linken Populismus geradezu notwendig, und bereitgestellt wurde dieser von der Nachfolgepartei der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands (SED). Der gewandte Redner Gregor Gysi erfand die kommunistische SED als Partei des Demokratischen Sozialismus (PDS) neu, die sich von der Stimme der »Bauern und Arbeiter« zur Stimme »des Volkes« entwickelte. Da die REP rasch implodierte, konnte der linke den rechten Populismus in Hinblick auf Wahlerfolge und politische Relevanz abhängen, auch wenn die Zahl der Studien zum Rechtspopulismus die zum Linkspopulismus bei weitem übertraf. Diese Tendenz wurde dadurch verstärkt, dass linke Kreise den Begriff des Populismus nicht gern mit linker Politik im Allgemeinen und der PDS (heute Die Linke) im Besonderen in Verbindung brachten. Für die meisten Deutschen blieb er daher eng mit rechter Politik und insbesondere radikal rechter Politik verknüpft.

Wie andere Fachleute kommen auch wir zu dem Schluss, dass Die Linke ein Beispiel für eine linkspopulistische Partei ist, die »das anständige Volk« gegen »die korrupte Elite« in Stellung bringt.² In ihrer ideologischen Entwicklung ähnelt sie Podemos in Spanien und Syriza in Griechenland, zwei radikal linken Parteien, die im Lauf der Zeit ebenfalls eine gemäßigttere Position einnahmen und entsprechend die Verwendung populistischer Tropen zurückfuhren. Da Die Linke mittlerweile den Sozialismus zunehmend über den Populismus stellt, entstehen im Umfeld der Partei und sogar aus ihrer Mitte heraus neue linkspopulistische Initiativen wie Sahra Wagenknechts jüngste politische Bewegung »Aufstehen«.

Wir hoffen, dieses Buch macht deutlich, dass der Aufstieg der AfD kein speziell deutsches Phänomen ist, das mit der singulären deutschen Geschichte zusammenhängt, sondern dass sie als Teil einer größeren Entwicklung betrachtet werden sollte, die allgemeine wie auch spezifische Ursachen und Folgen hat. Auch ist Die Linke nicht die einzige radikal linke populistische Partei im Europa von heute. Im Gegenteil bewegt sich das politische System in Deutschland offenbar in eine ähnliche Richtung wie viele andere politische Systeme rund um den Erdball, in denen sich das Ende der Volksparteien und die Entstehung radikaler linker wie auch rechter Parteien abzeichnen. Der Aufstieg der Linken und besonders

2 Siehe zum Beispiel, Dan Hough und Dan Keith (2019), »The German Left Party: A Case of Pragmatic Populism«, in: Giorgos Katsambekis und Alexandros Kioupkiolis (Hrsg.), *The Populist Radical Left in Europe*, London 2019.

der AfD hat daher die deutsche Politik gewissermaßen »normalisiert« oder »europäisiert«. Statt immer in die spezifisch deutsche Vergangenheit zurückzublicken, sollten sich die Deutschen daher in ihren heutigen Nachbarländern umsehen, um besser nachvollziehen zu können, was da gerade geschieht und wie sie die liberale Demokratie in Europa und in Deutschland stärken können.

Cas Mudde (Athens, Georgia) und
Cristóbal Rovira Kaltwasser (Santiago de Chile), Mai 2019

WAS IST POPULISMUS?

»Populismus« ist eines der zentralen politischen Schlagworte des 21. Jahrhunderts. Man beschreibt damit linke Präsidenten in Lateinamerika, rechte Parteien in Europa und rechte oder linke Präsidentschaftskandidaten in den Vereinigten Staaten. Der Begriff ist in den Medien und beim Publikum gleichermaßen beliebt, sorgt jedoch, gerade weil er so oft verwendet wird, auch für Verwirrung und Unmut. In diesem Buch wollen wir dem Phänomen des Populismus auf den Grund gehen und darstellen, welchen Stellenwert er für die Politik von heute hat.

Das Buch liefert eine spezifische Interpretation des Populismus, über die breite Einigkeit herrscht, die aber keinen Absolutheitsanspruch erhebt. Seine Stärke liegt vor allem darin, dass es eine klare Definition des Populismus vornimmt, die den meisten als populistisch eingestuften politischen Kräften gerecht wird und gleichzeitig populistische von nicht-populistischen Akteuren unterscheiden kann. Damit begegnet es den beiden schwersten Vorwürfen gegen den Begriff Populismus, dass es sich dabei erstens um einen politischen Kampfbegriff handele, mit dem man politische Gegner an den Pranger stellen wolle, und dass er zweitens zu vage sei und sich daher auf jede Person in der Politik anwenden lasse.

Wir verorten den Populismus in erster Linie im Kontext der liberalen Demokratie. Diese Entscheidung leitet sich mehr aus empirischen und theoretischen als aus ideologischen Erwägungen ab. Theoretisch steht der Populismus nicht so sehr im Widerspruch mit der Demokratie an sich oder anderen demokratischen Modellen, sondern mit der liberalen Demokratie. Empirisch mobilisieren die meisten relevanten populistischen Akteure ihre Anhänger in der liberalen Demokratie, in einem System also, das liberal-demokratisch *ist* oder *sein will*. Dieser sehr spezifische Blickwinkel schränkt die Betrachtung natürlich stark ein, doch weder erachten wir die liberale Demokratie als makellos und andere demokratische Systeme definitionsgemäß als undemokratisch noch wenden wir unseren Ansatz ausschließlich auf ein liberal-demokratisches System an.

Ein grundsätzlich umstrittener Begriff

Praktisch jeder wichtige Begriff ist auch Gegenstand von Diskussionen, doch beim Populismus dreht sich die Debatte nicht nur darum, was darunter zu verstehen ist, sondern auch, ob es ihn überhaupt gibt. Der Begriff ist grundsätzlich umstritten. Ein Musterbeispiel für die begriffliche Verwirrung findet sich in dem Grundlagenwerk *Populism: Its Meaning and National Characteristics*, in dem der Populismus in verschiedenen Beiträgen unter anderem als Ideologie, als Bewegung und als Syndrom definiert wird. Noch komplizierter wird es dadurch, dass in verschiedenen Regionen der Welt Populismus mit recht unterschiedlichen Phänomenen gleichgesetzt, manchmal auch verschmolzen wird. So be-

zieht sich der Begriff im europäischen Kontext häufig auf Immigrationsfeindlichkeit und Xenophobie, in Lateinamerika dagegen auf Klientelismus und Misswirtschaft.

Die Verwirrung ergibt sich auch aus dem Umstand, dass kaum eine Person oder Organisation das Etikett Populismus für sich beansprucht. Vielmehr wird es zugeschrieben, meist mit negativer Konnotation. Selbst Personen, die gemeinhin als Musterbeispiele für Populisten gelten, wie der argentinische Präsident Juan Domingo Perón oder der ermordete niederländische Politiker Pim Fortuyn, verstanden sich nicht als Populisten. Da der Populismus weder auf einen Gründungstext noch auf ein prototypisches Vorbild verweisen kann, wird der Begriff in Wissenschaft und Journalismus für recht unterschiedliche Phänomene verwendet.

Unser sogenannter ideenorientierter Ansatz (*ideational approach*) ist zwar in mehreren akademischen Fachrichtungen und implizit auch in weiten Teilen des Journalismus weit verbreitet, stellt jedoch nur einen von zahlreichen Zugängen zum Populismus dar. Ein erschöpfender Überblick über die verschiedenen Ansätze geht weit über Möglichkeiten und Zielsetzungen dieses Büchleins hinaus, doch wir wollen zumindest die wichtigsten Alternativen zur Sprache bringen, die in bestimmten wissenschaftlichen Fachrichtungen oder geographischen Regionen gängig sind.

Der Ansatz der populistischen Handlungsmacht (*popular agency approach*) sieht im Populismus eine demokratische Lebenshaltung, die aus dem politischen Engagement des Volkes entsteht. Besonders verbreitet ist dieses Verständnis unter US-Historikern und anderen Autoren, deren Bücher von den ursprünglichen nordamerikanischen Populisten des

ausgehenden 19. Jahrhunderts handeln, also den Anhängern der Populist Party. Am besten illustriert dieses Verständnis vielleicht Lawrence Goodwyns *Democratic Promise: The Populist Moment in America*, das den Populismus im Wesentlichen als positive Kraft für die Mobilisierung des (einfachen) Volkes und die Entwicklung eines kommunitaristischen Demokratiemodells betrachtet. Populistische Kräfte werden nach diesem Verständnis sowohl breiter als auch enger interpretiert als in den meisten anderen Ansätzen und schließen so gut wie alle progressiven Massenbewegungen ein.

Ernesto Laclaus Populismus-Verständnis findet sich besonders in der politischen Philosophie, den sogenannten Critical Studies, und in Werken über westeuropäische und lateinamerikanische Politik. Der mittlerweile verstorbene politische Theoretiker Ernesto Laclau aus Argentinien entwickelte diesen Ansatz in eigener Pionierarbeit und jüngeren Gemeinschaftsschriften mit seiner belgischen Ehefrau Chantal Mouffe. Populismus ist nach diesem Verständnis die Essenz der Politik und darüber hinaus eine emanzipatorische Kraft. Die liberale Demokratie sei das Problem, radikale Demokratie die Lösung. Der Populismus könne diese radikale Demokratie herbeiführen, indem er den Konflikt wieder in die Politik einführt und die Mobilisierung ausgeschlossener gesellschaftlicher Gruppen mit dem Ziel einer Veränderung des Status quo unterstützt.

Der sozioökonomische Ansatz beherrschte vor allem die Studien zum lateinamerikanischen Populismus der 1980er- und 1990er-Jahre. Ökonomen wie Rudiger Dornbusch und Jeffrey Sachs begreifen Populismus in erster Linie als eine

Form der unverantwortlichen Wirtschaftspolitik. Kennzeichen dieser Politik sei eine erste Phase massiver Ausgaben, die durch Auslandsschulden finanziert werden, gefolgt von einer zweiten Phase der Hyperinflation und Umsetzung rigoroser wirtschaftspolitischer Korrekturen. Auch weil sich später lateinamerikanische Populisten eine neoliberale Wirtschaftspolitik zu eigen machten, hat der sozioökonomische Ansatz zwar in den meisten Sozialwissenschaften an Einfluss verloren hat, ist jedoch besonders in den Vereinigten Staaten unter Ökonomen und Journalisten noch verbreitet. In einer gängigeren Variante ist mit einer »populistischen Wirtschaftspolitik« ein politisches Programm gemeint, das als unverantwortlich betrachtet wird, weil es hohe Staatsausgaben und eine (zu) große Umverteilung von Reichtum vorsieht.

Ein jüngerer Ansatz versteht den Populismus in erster Linie als politische Strategie, die ein spezieller Politikertypus nutzt, um mittels direkter und unmittelbarer Unterstützung seiner Anhängerschaft an die Regierung zu kommen. Besonders verbreitet ist dieser Ansatz unter Studierenden in lateinamerikanischen und nicht-westlichen Gesellschaften. Er betont, dass Populismus mit einer starken charismatischen Persönlichkeit einhergeht, die Macht bündelt und einen direkten Draht zu den Massen hat. So betrachtet, kann Populismus nicht auf Dauer Bestand haben, weil die Führungsfigur früher oder später stirbt; dann beginnt zwangsläufig ein konfliktreiches Ringen um die Nachfolge.

Ein letzter Ansatz betrachtet den Populismus vor allem als einen volksnahen Politikstil, mit dem politische Führungsfiguren und Parteien die Massen zu mobilisieren versuchen.

Dieses Verständnis ist besonders in Studien der (politischen) Kommunikationswissenschaft und in den Medien verbreitet. Populismus steht danach für ein amateurhaftes und unprofessionelles politisches Verhalten, das darauf abzielt, möglichst viel Aufmerksamkeit in den Medien und Unterstützung im Volk zu erhalten. Populistinnen und Populisten präsentieren sich, indem sie gegen Kleiderordnung und sprachlichen Anstand verstoßen, nicht nur als anders und neu, sondern auch als mutige Führungspersönlichkeiten, die auf der Seite »des Volkes« gegen »die Elite« eintreten.

Jede dieser Betrachtungsweisen hat ihre Vorzüge, und verschiedene Aspekte sind mit unserem ideenorientierten Ansatz vereinbar. Wir verwerfen sie daher nicht, weil wir etwas dagegen einzuwenden hätten, sondern wollen in unserem Büchlein vielmehr einen klaren und konsistenten Ansatz vertreten. Das soll den Leserinnen und Lesern helfen, dieses höchst komplexe, aber wichtige Phänomen besser zu verstehen, wenn auch durch eine spezifische Linse betrachtet.

Ein ideenorientierter Ansatz

Dass die Debatte über den Populismus-Begriff nun schon so lange schwelt, hat einige Wissenschaftler zu der Aussage veranlasst, man könne ihn in den Sozialwissenschaften nicht sinnvoll verwenden. Wieder andere verstehen ihn in erster Linie normativ und wollen ihn auf Medien und Politik beschränkt sehen. Die Unzufriedenheit ist verständlich, doch der Begriff »Populismus« ist für politische Debatten von Europa bis nach Nord- und Südamerika zu wichtig, als dass man ihn einfach abschaffen sollte. Außerdem ist es durchaus